

Oliver Hollenstein

# Das doppelt geteilte Land

Neue Einblicke in die Debatte  
über West- und Ostdeutschland



Springer VS

COLLEGE

---

# Das doppelt geteilte Land

## **Reviewed Research. Auf den Punkt gebracht.**

VS College richtet sich an hervorragende NachwuchswissenschaftlerInnen. Referierte Ergebnisse aus Forschungsprojekten oder Abschlussarbeiten werden in konzentrierter Form der Fachwelt präsentiert. Zur Qualitätssicherung werden externe Begutachtungsverfahren eingesetzt. Eine kompakte Darstellung auf 60 bis maximal 120 Seiten ist dabei das Hauptkennzeichen der neuen Reihe.

---

Oliver Hollenstein

# Das doppelt geteilte Land

Neue Einblicke in die Debatte  
über West- und Ostdeutschland



Springer VS

**COLLEGE**

Oliver Hollenstein  
München, Deutschland

ISBN 978-3-531-19772-2  
DOI 10.1007/978-3-531-19773-9

ISBN 978-3-531-19773-9 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media  
[www.springer-vs.de](http://www.springer-vs.de)

# Inhalt

<b>1. Einleitung: Das doppelt geteilte Land.....</b>	<b>7</b>
<b>2. Grundlagen der Regionalökonomie .....</b>	<b>11</b>
2.1 Innovationsökonomik.....	12
2.2 Regionalökonomik .....	15
2.3 Die Theorie der Innovationssysteme.....	20
<b>3. Ostdeutschland heute – Wo steht der Osten?.....</b>	<b>25</b>
3.1 Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Lebensstandard.....	25
3.2 Innovation als künftiger Leistungsindikator .....	29
3.3 Ein facettenreiches Bild .....	33
<b>4. 20 Jahre Wiederaufbau – Ein geschichtlicher Rückblick .....</b>	<b>35</b>
4.1 Heruntergewirtschaftet – Vor der Wende .....	35
4.2 Unter Druck – Die Entscheidungen der ersten Jahre.....	37
4.3 Aufgeholt und abgehängt? – 20 Jahre neue Länder .....	41
4.4 Folgeschwere Entscheidungen .....	44
<b>5. Das strukturelle Problem – die Debatte im Überblick.....</b>	<b>49</b>
5.1 Standortfaktoren.....	49
5.2 Unternehmen.....	51
5.3 Wirtschaftsstruktur.....	56
5.4 Forschung und Kooperation .....	60
5.5 Zwischenfazit: Der blinde Fleck .....	63
<b>6. Soziologie als Kampfsport – Pierre Bourdieu .....</b>	<b>67</b>
6.1 Erkenntnistheorie – Jenseits von Struktur und Handlung .....	69
6.2 Habitus – Die Gesellschaft im Individuum .....	70
6.3 Feld und Kapital – Gesellschaft als sozialer Kampf .....	71
6.4 Die Welt des Symbolischen – Verborgene Mechanismen der Macht .....	73
6.5 Bourdieu als Raumsoziologe – Zwischen Ghetto und Klub .....	76
<b>7. Ein anderer Blick auf die Wiedervereinigung.....</b>	<b>79</b>
7.1 Die Wende als Umbewertung .....	80
7.2 Die Kultur der Abwertung .....	81
7.3 Der Habitus der Bescheidenheit.....	82
7.4 Ein selbstverstärkender Prozess .....	88

<b>8. Visionen – Ein möglicher Blick in die Zukunft .....</b>	<b>99</b>
8.1 Fachkräfteentwicklung als Herausforderung .....	99
8.2 Theoretische Grundidee .....	102
8.3 Skizze einer Studie.....	104
<b>9. Fazit: Die vergessene Dimension der Regionalökonomie .....</b>	<b>107</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>111</b>

# 1. Einleitung: Das doppelt geteilte Land

„Ehemalige DDR-Bürger besitzen allein aufgrund ihrer Geburt und historischer Umstände, die sie nicht beeinflussen konnten, eine Identität, die sie aus der Masse deutscher Staatsbürger heraushebt und die sie, selbst wenn sie es wollten, nur schwer ablegen können.“<sup>1</sup>

„Du willst im Osten studieren? Bist du verrückt?“ Ich war regelrecht entsetzt, als mein Freund Olli mir kurz nach dem Abitur erzählte, dass er sich für einen Studienplatz in Leipzig beworben hatte. Diese Option war für mich – wie für weit mehr als 90 Prozent der westdeutschen Abiturienten<sup>2</sup> – bis dahin nicht in Frage gekommen. Ostdeutschland kannte ich nur aus Erzählungen und aus den Stammtischparolen unserer Dorfkneipe. „Der überteuerte Landkauf im Osten“ war dort das Chiffre für die neuen Bundesländer. Ein Jahr später startete ich mein Studium in Jena. „Wahl-Ossi“, bespöttelte mich nun der Stammtisch. „Besser-Wessi“, grummelten meine Kommilitonen.

Wohl jeder, der eine Zeit lang zwischen beiden deutschen Landesteilen gelebt hat, wird Geschichten erzählen können, wie er noch 20 Jahre nach der Wiedervereinigung resigniert feststellen musste: In den Köpfen vieler Deutscher existiert die Mauer immer noch. Hier die erfolgreiche Ex-BRD mit dem „Wessi“<sup>3</sup>, der die Chancen der Freiheit mit gnadenlosem Ellbogeneinsatz nutzt. Dort die erfolglose Ex-DDR mit dem „Ossi“, der lethargisch über die verlorene Gleichheit jammert. Klischees freilich, aber offenbar solche, die nicht gänzlich aus der Luft gegriffen sind. Wer sich entsprechende Befragungen anschaut (Köcher 2009), muss feststellen: Deutschland ist ein moralisch<sup>4</sup> geteiltes Land.

Hier wir, dort die, das zeigt sich auf vielfältige Weise: Die Mehrheit der Deutschen stimmt der Aussage zu, dass Ost und West grundverschieden sind. Nur jeder fünfte Westdeutsche hat Freunde oder Bekannte im Osten, jeder dritte war noch kein einziges Mal in den neuen Bundesländern. (Heitmeyer 2010) Ostdeutsche schreiben sich selbst positivere Eigenschaften zu als den Westdeutschen (Köcher 2009). Westdeutsche Medien verbreiten im Gegenzug ein von Vorurteilen durchzogenes Bild des Ostens (Ahbe et al. 2009). Im Westen sind

---

<sup>1</sup> Der ostdeutsche Journalist Olaf Baale (Baale 2009: 18)

<sup>2</sup> Nach Zahlen des Hochschul-Informations-Systems HIS haben sich Mitte der 2000er Jahre rund vier Prozent der westdeutschen Abiturienten für ein Studium im Osten entschieden; von den Ost-Abiturienten gingen immerhin 22 Prozent in den Westen. (Heine 2008)

<sup>3</sup> Eine sehr lesenswerte Studie zu dem Gebrauch der Worte Ossi und Wessi in den Medien ist Wedl 2009.

<sup>4</sup> Moral im soziologischen Sinne verstanden als mehr oder weniger integriertes Set von Normen und Werten einer Gruppe oder Kultur (Hillmann 1994).



nur zwei ostdeutsche Marken breiter bekannt (IMK 2010) und es werden immer noch weniger Waren über die ehemalige innerdeutsche Grenze transportiert als zwischen anderen deutschen Regionen (Nitsch/Wolf 2009).

Doch Ost und West sind offenbar nicht nur verschieden. Verfolgt man die mediale und publizistische Debatte wird schnell klar, dass die deutsch-deutsche Teilung und Wiedervereinigung noch immer ein Thema ist, das Menschen landauf und landab polarisiert wie kaum ein zweites.<sup>5</sup> Bei der Suche in den unzähligen Büchern und Artikel wird schnell klar, warum: Beide Seiten haben ihre ganz eigene Enttäuschung erlebt. Viele im Westen haben das Gefühl, mit ihrem hart verdienten Geld im Osten Geisterstädte mit Marmor-Bürgersteigen aufzubauen, während der eigene Landesteil langsam verfällt (Berg/Hornig et al 2004; Goos/Kneip 2004). Viele im Osten fühlen sich dagegen durch den Westen um ihr Volkseigentum gebracht und in ihren Leistungen verkannt (Wenzel 2001; Baale 2009).

Was ist schief gelaufen? Auch 20 Jahre nach der Wiedervereinigung erreichen die neuen bei weitem nicht die Produktivität der alten Bundesländer. Über die Gründe sind sich die Ökonomen weitgehend einig: Durch die historische Entwicklung vor und nach der Wende hat die ostdeutsche Wirtschaft andere Strukturen als die westdeutsche. Die östlichen Regionen Deutschlands haben eine geringere Bevölkerungsdichte und es fehlt an Industrie. Die Unternehmen sind im Schnitt deutlich kleiner und verfügen über wenig Marktmacht. Damit haben sie im globalisierten Wettbewerb entscheidende Nachteile. Ost und West sind also auch wirtschaftlich immer noch zwei getrennte Landesteile.

Das moralisch geteilte Land und das ökonomisch geteilte Land – beide Themen nehmen in Publizistik und Wissenschaft einen großen Raum ein. Die wirtschaftliche Schwäche ist ein großes strukturelles Problem, das wir mit Wirtschaftspolitik lösen oder als passive Sanierung, also schleichende Entvölkerung, akzeptieren müssen (Paque 2010). Die geteilten Identitäten Ost und West sind ein Übel, das offenbar eine Folge aus der deutsch-deutschen Geschichte ist und sich im Laufe der Zeit von alleine lösen wird (Schröder 2010). So weit die herrschende Meinung.

Überraschenderweise werden die beiden Teilungen bisher aber nicht systematisch in ihrem Zusammenhang gesehen. Hier setzt meine Arbeit an. Moralische Teilung und wirtschaftliche Teilung bestätigen und verstärken sich gegenseitig und stützen damit die permanente Reproduktion der wirtschaftlichen Ungleichheit, so die These. Um diesen zirkulären Prozess systematisch betrachten zu können, greife ich auf die Ideen des französischen Soziologen Pierre Bourdieu zurück. Das hat drei Gründe:

---

<sup>5</sup> Wer das nicht glaubt, sollte nur einmal in einer westdeutschen Dorfkeipe signalisieren, dass er „Ossi“ ist – oder in einer ostdeutschen Kneipe, dass er „Wessi“ ist.

- a) Persistenz der Verhältnisse und zirkuläre Selbstverstärkung  
Eine der grundlegenden Fragen von Bourdieu ist die nach der ungewöhnlichen Beständigkeit sozialer Verhältnisse. Seine These: Durch den Einfluss von dominanten gesellschaftlichen Vorstellungen („Symbolen“) werden historische, soziale Konstruktionen naturalisiert. Die bestehenden Verhältnisse erscheinen als natürlich, tatsächliche Machtfaktoren werden verschleiert. Gleichzeitig bleiben die Machtverhältnisse der Akteure untereinander tendenziell bestehen, weil es zu einem selbstverstärkenden Prozess kommt: Akteure mit viel Macht haben in den sozialen Kämpfen durch ihren symbolischen Einfluss tendenziell die Möglichkeit, ihre Macht zu reproduzieren.
- b) Endogenisierung der Präferenzen  
Im Gegensatz zur ökonomischen Theorie sieht Bourdieu die Präferenzen der Akteure nicht als unabhängig von ihrer sozialen Umgebung an. Im Sinne der Neuen Wirtschaftssoziologie<sup>6</sup> (Maurer 2008) bettet er die ökonomischen Entscheidungen der Akteure in die sozialen Machtverhältnisse ein: Die Position des Akteurs im mehrdimensionalen Einflussgefüge der Gesellschaft (Vermögen, Bildung und Sozialkontakte verleihen diesen Einfluss) prägt die Einstellungen, Wünsche und Strategien – ohne dass dies den Akteuren bewusst sein müsste. Auch bei ökonomischen Entscheidungen ist der Akteur damit immer von den ihm eingepprägten Vorstellungen der Gesellschaft sowie von seinen eigenen früheren Erfahrungen geprägt.
- c) Keine Trennung der Faktoren und Konzentration auf Praxis  
Bourdieu interpretiert die einzelnen strukturellen Faktoren der Debatte (Größe, Marktposition etc.) jeweils als Chancen in den sozialen Kämpfen. Sie müssen damit in ihren Zusammenhängen gesehen werden – besonders in ihrer symbolischen Wirkung. Damit verweist Bourdieu von der strukturellen Ebene immer auf die Ebene der Praxis: Ganz im Sinne Max Webers begibt sich der Soziologe an den Ort der Akteure und deutet ihren Blick auf die Welt – in Abhängigkeit von ihrer strukturellen Position.

Zusammenfassend erklärt, werde ich folgendermaßen argumentieren: Die Wiedervereinigung ging für Ostdeutschland mit einer massiven Um- und damit Abwertung seines althergebrachten Kapitals einher – ob das nun der immense Wertverlust eines Trabis oder die plötzliche Wertlosigkeit von Ausbildungen oder Titeln war. In deren Folge kam es zu zwei Prozessen: a) Mit dem Mauerfall,

---

<sup>6</sup> Bourdieu grenzt sich zwar selbst von der Neuen Wirtschaftssoziologie ab (Bourdieu 2005: 198). Andersherum bezeichnet einer der prominentesten Vertreter der Neuen Wirtschaftssoziologie – Richard Swedberg – das Feldkonzept aber als eines der wichtigsten Konzepte der Wirtschaftssoziologie (Swedberg 2004: 6).

der in beiden Landesteilen als endgültige Entscheidung in der Systemfrage erlebt wurde, wurde die Eigenschaft „ostdeutsch“ synonym zum Sozialismus zum Symbol für Minderwertigkeit. b) Durch den fehlenden ökonomischen Erfolg der Nachwendejahre und die fehlende Anerkennung ihrer Lebensleistung im Westen, entwickelten viele Ostdeutsche eine spezifisch ostdeutsche Identität: In Distinktion zu den auf Leistung zugeschnittenen Werten des Westens entstand ein Habitus der Bescheidenheit als moralisch überlegene Idealfolie.

Beide Prozesse verstärken sich in der Folge gegenseitig: Auf der symbolischen Ebene wird die Abgrenzung im Westen als Affront gegen den angeblich geteilten und anscheinend überlegenen Wertekanon erlebt und bestätigt damit die symbolische Abwertung des „undankbaren Jammer-Ossis“. Dieses Bild wird von den Medien permanent reproduziert. Auf der ökonomischen Ebene wirkt der Habitus der Bescheidenheit auf die ökonomischen Strategien – und führt so zum einen zu einer Selbstausgrenzung aus renditeträchtigen Geschäftsfeldern und bestätigt zum anderen über die Preis-Qualitäts-Assoziation die symbolische Minderwertigkeit der Ostdeutschen.

Bevor ich mich allerdings meinem eigenen Ansatz widmen kann, gilt es, die bisherige Debatte in ihren wesentlichen Elementen nachzuvollziehen. Dazu muss ich zunächst die theoretischen Grundlagen der Regionalökonomie betrachten, um die Argumente in ihren Prämissen kritisch hinterfragen zu können. (Kapitel 2) Weil die Ost-West-Frage so polarisiert, werde ich daraufhin einen nüchternen Blick auf die Fakten werfen: Wo steht der Osten bei der wirtschaftlichen und technologischen Leistungsfähigkeit sowie beim Lebensstandard? (Kapitel 3)

Daraufhin widme ich mich den Ursachen des Rückstands. Zunächst gehe ich auf die historische Entwicklung und ihre Folgen ein, ohne die der heutige Stand nicht zu erklären ist. (Kapitel 4) Anschließend diskutiere ich die geläufigsten Behauptungen in der Rückstandsdiskussion, um daraus die Schwächen der Debatte abzuleiten. (Kapitel 5)

Danach werde ich meine Sichtweise präsentieren. Zunächst werde ich die Theorie von Pierre Bourdieu vorstellen. (Kapitel 6) Anschließend folgt die Ausarbeitung der oben bereits angedeuteten Neuinterpretation. (Kapitel 7) Am Ende stehen ein kurzer Ausblick auf potenzielle künftige Entwicklungen der Wirtschaft in Ostdeutschland und mögliche Forschungsperspektiven (Kapitel 8) sowie eine Zusammenfassung der Erkenntnisse (Kapitel 9)

## 2. Grundlagen der Regionalökonomie

„Geography, whether physical or cultural or informational, limits competition since it creates cost-advantaged relationships between sellers and buyers who are located „close“ to one another“<sup>7</sup>

Wenn wir über den Rückstand von Ost- zu Westdeutschland diskutieren, sprechen wir über den Wohlstand bzw. die Leistungsfähigkeit von Regionen. Um die Argumente der Debatte verstehen und beurteilen zu können, müssen wir zunächst die Begriffe klären und die theoretischen Gedankengebäude nachvollziehen, auf denen die Argumente beruhen.

Beginnen wir mit dem einfachen Begriff: der Region. Ich verstehe darunter ein subnationales Territorium, also ein Gebiet, das einen Teil eines Staates oder einer Volkswirtschaft darstellt (Maier/Tödtling 2005: 15). Ich unterscheide die fünf „neuen“ Bundesländer, die bis 1990 die DDR bildeten, als Ostdeutschland, und das Gebiet der zehn „alten“ Bundesländer der BRD als Westdeutschland. Dabei nehme ich an, dass sich die harten Institutionen (Sprache, Währung, Gesetze etc.) zwischen den beiden Regionen weitgehend ähneln, es aber weitreichende Unterschiede in den weichen Institutionen gibt – also beispielsweise bei kulturellen Gepflogenheiten oder Werten. Statistisch stellt das ehemals in Ost und West geteilte Berlin eine Schwierigkeit dar. Da neuere Statistiken die Hauptstadt nur als Ganzes erfassen, wird sie in verschiedenen Studien mal zum Osten, mal zum Westen gezählt oder ganz herausgerechnet. Ich werde im gegebenen Fall auf die jeweilige Verwendung hinweisen.

Mehr Voraussetzungen sind beim Indikator für die Stärke einer Region zu beachten. Üblicherweise wird in der Volkswirtschaftslehre das Einkommen als Maß für den Wohlstand verwendet. Der bekannteste Indikator ist das Bruttoinlandsprodukt (BIP): Die Summe der Werte aller in einem bestimmten Zeitraum in einer Region erzeugten Waren und Dienstleistungen (Bauer 2006: 48).<sup>8</sup> Die Verwendung des Einkommens als Indikator für den Wohlstand einer Region ist allerdings nicht unproblematisch.

---

<sup>7</sup> Edward Leamer, Regionalökonom (Leamer 2007: 86)

<sup>8</sup> Das BIP kann man von der Verwendungsseite oder der Produktionsseite her berechnen. Auf der Nachfrageseite ist es die Summe von Privatausgaben der Haushalte, Konsumausgaben des Staates, Bruttoinvestitionen und Exporten abzüglich der Importe. Das entspricht dem Ergebnis der Berechnung auf der Entstehungsseite. Hier wird zunächst die Bruttowertschöpfung errechnet, die sich aus Produktionswert abzüglich Vorleistungen ergibt. Anschließend werden die Gütersteuern addiert und die Subventionen abgezogen.

- a) Das BIP misst den Wohlstand einer Region nur sehr indirekt. Naturkatastrophen wie Hochwasser erhöhen das Gesamteinkommen. Leistungen im Privathaushalt – beispielsweise die Erziehung von Kindern oder die Pflege von Angehörigen – schlagen sich dagegen nicht nieder, so lange es keine monetäre Kompensation (sprich: Bezahlung) gibt.
- b) Die Gesamtsumme der Einkommen sagt wenig über den Wohlstand des Einzelnen aus. „Wenn die Flut kommt, steigen alle Boote“, soll US-Präsident John F. Kennedy einmal gesagt haben. Ob das Wirtschaftswachstum – also die Veränderung des BIP von einem Jahr zum nächsten – tatsächlich bei allen Bürgern ankommt, ist durchaus fraglich (Dörre/Lessenich/Rosa 2009). Entscheidend ist auch die Verteilung der Einkommen, die beim BIP keine Rolle spielt.
- c) Monetärer Reichtum korreliert nicht unbedingt mit Lebensglück. Zahlreiche Forschungen haben gezeigt, dass ein höheres Einkommen sowohl einer Region als auch eines Einzelnen nicht automatisch mit höherer Zufriedenheit zusammenhängt (Heuser 2008: 60ff; 83ff).

Trotz dieser Probleme werde ich den Einkommensbegriff in dieser Arbeit verwenden – zum einen aus Mangel an einem an anderen Indikatoren, zum anderen, weil die gesamte Diskussion auf diesem Maß beruht.

Wir messen den Erfolg einer Region also am Output ihrer Leistungen. Da jede Region im weltweiten Wettbewerb steht, ist das zentrale Ziel, diesen Output jährlich zu erhöhen – also Wirtschaftswachstum zu generieren. Wie kann der Output erhöht werden? Entweder, indem mehr Ressourcen eingesetzt werden – was allerdings angesichts der Konkurrenz um knappe Ressourcen (wozu auch Arbeit gehört) schwierig ist. Oder indem Ressourcen effizienter eingesetzt werden – Stichwort Innovation.

## 2.1 Innovationsökonomik

Innovation wird im Duden schlicht als „Erneuerung, Neuerung“ erklärt. So weit, so unklar. Dennoch scheint Innovation recht wichtig – wie ein Blick in die Wahlprogramme zur Bundestagswahl 2009 schließen lässt: Die FDP verwendet das Wort 27 Mal, die Grünen kommen auf 25 Nennungen, die SPD auf 24 und die CDU/CSU nutzt es 22 Mal (FDP 2009; Grüne 2009; SPD 2009; CDU/CSU 2009). Offenbar ist der Begriff zu einer Generalformel für das Neue als Fortschritt geworden, zu einer Catch-All-Kategorie (Blätzel-Mink 2006: 24; Dörre/